

Zollkrieg Frankreich—Amerika in Sicht.

Vorläufig keine Einigung.

Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ist ziemlich erregt wegen der Reibungen zwischen Paris und den Vereinigten Staaten und man erdrückt in Amerika ziemlich heftig die Möglichkeit eines baldigen Zollkriegs mit Frankreich.

Bereits seit einiger Zeit sind zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich Meinungsverschiedenheiten über die gegenseitige Zollbehandlung ausgebrochen, die sich jetzt stark zuspitzen haben. Frankreich hat bekanntlich einen neuen Zolltarif geschaffen und ihn bei dem Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages in Kraft gesetzt. Darin sieht man in den Vereinigten Staaten eine Erschwerung der amerikanischen Wareneinfuhr in Frankreich, da sie angeblich geringere Begünstigung als die von anderen Ländern genießen. Man verlangt deshalb bereits vor den in Aussicht genommenen Vertragsverhandlungen mit Frankreich eine Vorzugsbehandlung.

Auf dementsprechende Vorstellungen wurde von Paris aus zunächst erwidert, solche Vorschläge könnten nicht als Verhandlungsgrundlage betrachtet werden. Frankreich müsse volle Gegenseitigkeit verlangen. Dem will man sich aber in Washington nicht fügen und so hat Frankreich in letzter Stunde dem amerikanischen Geschäftsträger gegenüber bekanntgegeben, für gewisse Warenarten der amerikanischen Einfuhr Abschlüsse einzuräumen, die für einzelne Industriezweige bis zu 50 Prozent betragen. Dadurch sind die amerikanischen Vertreter aber nicht zufriedengestellt und eine endgültige Einigung, die in Frankreich natürlich lebhaft erwünscht wird, ist nicht erzielt.

New York, 16. September. Die amerikanische Regierung befaßte sich in ihrer heutigen Sitzung mit dem französisch-amerikanischen Zollkonflikt. Nach der Sitzung erklärte Kellogg gegenüber der Presse, daß Frankreichs letzte Vorschläge vollkommen unannehmbar seien. Falls Frankreich nicht nachgibt, müsse Amerika Gegenmaßnahmen ergreifen. In amerikanischen Wirtschaftskreisen ist die Stimmung im Anwachsen, die auf alle französischen Waren einen 50%igen Zollausschlag verlangt. Ohne den Kongreß zu befragen, würde Kellogg zu dieser Maßnahme berechtigt sein.

Eine amtliche Erklärung besagt, daß Amerikas ablehnende Antwort an Frankreich mit größter Beschleunigung nach Paris abgehen wird.

Neue Hebe des Temps.

Paris, 17. September. Franklin Bouillons Heftartikel im Journal nimmt heute der Temps zum Anlaß, um zu erklären, daß man wohl an der Aufrichtigkeit der deutschen Regierung nicht zweifeln könne, daß es aber eine Tatsache sei, daß Deutschland die deutsch-französische Annäherung und das Werk von Locarno nicht im gleichen Sinne wie Frankreich auffasse.

Für die deutsche Regierung, erklärt das Blatt, sei Locarno nur ein Mittel zur Bekämpfung des Versailler Vertrages, nachdem die deutsche Regierung eingesehen hätte, daß sie direkt nicht gegen Versailles aufzutreten könne. Die deutschen Nationalisten und die Wehrverbände ständen immer noch im Zeichen der Revanche.

Kriegsbesorgnisse der Zwsejtija.

Wie aus Moskau gemeldet wird, bespricht das amtliche Blatt Zwsejtija in einem Leitartikel die Beziehungen Sowjetrusslands zu Frankreich und England und zieht aus dieser Lage pessimistische Betrachtungen hinsichtlich des allgemeinen Friedens. Die Zwsejtija schreibt: Die internationale Atmosphäre verkündet ein Gewitter. Die Gefahr eines neuen Krieges ist so groß wie niemals bisher.

Dr. Dinghofer österreichischer Justizminister.

Wien, 16. September. Der Nationalrat hat heute nach den Sommerferien seine erste Sitzung abgehalten, in welcher vorerst

König und Kärner

Roman von Rudolph Strag.

(Nachdruck verboten.)

Werner Winterhalter stand allein in dem großen Konferenzsaal. Er sagte sich: So. Nun bin ich Sieger. Und um mich die Verlassenheit des Sieges. Die Einsamkeit des Erfolgs. Mein Leben liegt noch vor mir. Es wird mir noch viel Kampf bringen, Enttäuschung und Zweifel. . . Alles will ich durchhalten — nur eins nicht: einsam durchs Dasein zu gehen. . .

Werner Winterhalter ging die Straßen entlang und wieder war in ihm, in einem Frösteln des Fremden auf der Welt, eine jähe, stürmische Sehnsucht: . . . Schicksal . . . sende mir eine Seele . . . Gib mir einen Weggenossen. Ein befreundetes Herz! Um Feinde brauche ich dich nicht zu bitten. Die hab ich ringsum. Einen Freund sollte jeder haben: seine Frau. Da ist das Haus. Die prunkende Villa im Grünen. Eine sonderbare Unruhe darin. Ein merkwürdiger Ausdruck auf den Gesichtern der Dienerschaft. Ein paar offenstehende Türen. Auf der Treppe etwas ganz Auffallendes: ein einzelner, langer, flüchtig in Seidenpapier gewickelter Damenlackschuh. Oben, in den gemeinsamen Räumen, aufgezogene und durchwühlte Kommodenschubladen, aufgerissene Schränke.

Der Diener war hereingeschlichen. Der Mann machte ein ängstliches, vernünftiges Gesicht. Werner Winterhalter zwang sich zur Ruhe. Er hob gleichgültig den Kopf. „Wo ist denn die gnädige Frau?“ — „Die gnädige Frau. . .“ — „Na ja. . .“ — „Die gnädige Frau. . .“ — „Nun schon raus mit der Sprache. . .“ — „Ja. . . wissen Herr Doktor denn nicht. . .“ — „Nein.“ — „Wohin ist der Herr Geheime Kommerzienrat vorgeschritten und hat mit der gnädigen Frau gesprochen. Dann ist die gnädige Frau mit ihm weg.“

Auf der Schwelle zum Nebenzimmer erschien die verheulten Zofe.

„Stimmt das, Elise, daß die gnädige Frau zu meinem Schwiegervater hinübergezogen ist?“ — „Ja.“ — „Hat sie nichts für mich hinterlassen?“ — „Nein.“

Ein Stich durchs Herz. Und — wunderbar — zugleich ein nachträglicher Born gegen die Schwiegereltern: Ihr hättet eure Töchter besser erziehen sollen! . . . Wenigstens darin ihren Instinkt entwickeln! Es gibt auch eine Höflichkeit des Herzens. Man macht nicht alle Dienstboten zu Mitwissern der Scheidestunde. Man überläßt nicht ihrem Mund die Meldung an den, den es am nächsten angeht. . .

Dank an Ostpreußens Befreier

Der Reichspräsident in Königsberg.

Erinnerung an Tannenberg.

Von den Flottenmanövern in der Ostsee traf Reichspräsident von Hindenburg an Bord des Kreuzers „Berlin“ im Königsberger Hafen ein. Der Präsident begibt sich von hier zu dem am Sonntag stattfindenden Einweihung des Tannenbergdenkmals nach Hohenstein. Zum Empfang Hindenburgs hatten sich an der hiesigen Landungsstelle die staatlichen und Provinzbehörden und die Führer der ostpreussischen Wirtschaft eingefunden. Als der Kreuzer, der von den beiden Torpedobooten „Möwe“ und „Seeabler“ begleitet war, festgemacht hatte, begaben sich der Reichspräsident der Provinz Ostpreußen, der Oberbürgermeister der Stadt Königsberg und der Befehlshaber des Wehrkreises I zur Begrüßung an Bord.

Einig wie vor dreizehn Jahren.

Nachdem der Reichspräsident an Land gegangen war, hieß der Oberbürgermeister ihn im Namen der Stadt Königsberg als den Befreier Ostpreußens und Ehrenbürger der Stadt willkommen. Königsberg und Ostpreußen seien stolz darauf, den Generalfeldmarschall zu den Ehren zählen zu dürfen. Die ostpreussische Bevölkerung werde das nie vergessen, daß er vor dreizehn Jahren die Provinz von den feindlichen Truppen säuberte und befreit habe. Der Redner fuhr fort: „Wir haben den heißen Wunsch und die Hoffnung, daß es Ihnen vergönnt sein möge, noch viele Jahre lang an der Spitze des Reiches zu stehen. Sie wissen, wie wir hier im bebrängten Ostpreußen zu kämpfen haben, aber ich darf die Versicherung geben, daß wir alle Kraft daransetzen werden, um auf diesem schwierigen Posten die Position zu halten. Seien Sie versichert, daß wir, wenn uns das Reich in unserer schweren Not hilft, die feste Zuversicht haben, unsere Aufgabe hier erfüllen zu können. Wir können diese Aufgabe erfüllen, wenn das ganze deutsche Volk wie vor dreizehn Jahren einig ist.“ Die Ansprache schloß mit einem dreifachen Hurra auf den Reichspräsidenten.

die Wahl des bisherigen Vizkanzlers Dr. Dinghofer zum nunmehrigen Justizminister erfolgte. Die nächste Sitzung findet am kommenden Dienstag statt. In derselben wird die erste Lesung des neuen österreichischen Strafgesetzbuches vorgenommen werden, die bekanntlich eine Angleichung an das Deutsche Strafrecht bringen soll.

Parler Gilbert tritt zurück?

New York, 16. September. In amerikanischen Regierungskreisen wird der gestrige Rücktritt des Gouverneurs der Federal Reserve Board Criffinger lebhaft besprochen, da man seinen Nachfolger in der Person des Reparationsagenten Parler Gilbert vermutet.

Der Befoldungsgegentwurf vom Reichstabinett angenommen.

Berlin, 16. September. Das Reichstabinett hat in seiner heutigen Beratung den Entwurf des Befoldungsgesetzes endgültig verabschiedet.

Neue Marken in der Angestelltenversicherung.

Berlin. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 werden neue, technisch verbesserte Marken der Angestelltenversicherung ausgegeben, die von dem jetzigen Aussehen völlig abweichen. Die Gültigkeitsdauer der alten Marken läuft mit dem 30. September 1927 ab. Sie dürfen also für die Zeit nach dem 30. September nicht mehr verwandt werden. Die alten Marken werden sowohl von der Reichspost als auch von der Reichsversicherungsanstalt nur bis einschließlich 30. September abgegeben. Wer nach diesem Zeitpunkt noch Beiträge für die Zeit vor dem 1. Oktober zu entrichten hat, erhält nur noch die neuen Marken. Es ist ratham,

Hindenburgs Antwort.

Reichspräsident von Hindenburg dankte dem Oberbürgermeister für die Begrüßungsworte und betonte, daß er gern nach Ostpreußen gekommen sei und bedauere, nur kurze Zeit in Königsberg weilen zu können. Das Wohl der Provinz Ostpreußen liege ihm am Herzen und er dürfe versichern, daß dieselbe Stimmung bei der Reichsregierung vorhanden sei. Er baue auf die feste Energie und Unverzagtheit seiner lieben Ostpreußen. Mit Gottes Hilfe und bei Daransetzung aller Kräfte werde es wieder vorwärtsgehen.

Nunmehr erfolgte die Weiterfahrt im Kraftwagen. Bei der Fahrt durch die Stadt wurde der Reichspräsident von ungezählten Tausenden begeistert begrüßt. Der Reichspräsident begab sich nach Markienen, wo er Gast des Geheimen Rats von Berg ist.

Reichskanzler Dr. Marx begibt sich Sonnabend von Berlin nach Allenstein, um ebenfalls Sonntag an den Feierlichkeiten bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals teilzunehmen. Staatssekretär Dr. Meißner wird sich in der Umgebung des Reichspräsidenten bei dem Festakt befinden. Die preussische Staatsregierung wird sich an Stelle des behinderten Ministerpräsidenten Dr. Braun durch den Innenminister G. Hüski vertreten lassen. Am Montag gibt die Stadt Königsberg zu Ehren des Reichskanzlers einen Empfang. Dienstag kehrt der Kanzler nach Berlin zurück.

Keine Beteiligung des Reichsbanners an der Tannenbergfeier.

Berlin, 16. September. Die Vertreter aller republikanischen Parteien im Gauverband Ostpreußens des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold haben nach eingehenden Beratungen einstimmig die Beteiligung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold an der am kommenden Sonntag stattfindenden Tannenbergfeier abgelehnt.

Die Erdbebenkatastrophe in Rußland.

Aus Moskau verlautet, daß bei neuen Erdstößen in Chorion 40 Häuser einstürzten. Die Halbinsel Krim auf der Krim ist im Meer verschwunden. Die Bevölkerung der nördlichen Küste des Schwarzen Meeres flüchtete ins Innere. Nur stellenweise sind Truppen zum Schutze der abgehenden Züge herangezogen worden. Bei Balakawa ist eine Kaserne eingestürzt. 15 Soldaten sind unter den Trümmern begraben worden. Auch deutsche Kolonisten haben durch die Erdbeben gelitten. Ein Pastor, der aus Odessa ins flache Land hinausfuhr, um den Kolonisten beizustehen, ist verschollen.

Von der Insel Sachalin wird ebenfalls ein Erdbeben gemeldet, das bis zu sechs Minuten andauerte. Einzelheiten fehlen noch.

50 000 telegraphische Anfragen nach Verunglückten in der Krim.

Wie aus Moskau gemeldet wird, dauern die Beben auf der Krim-Halbinsel in verminderter Heftigkeit immer noch an. Die Bahnhöfe und jede Fahrgelegenheit werden von Flüchtlingen umlagert. Aus Moskau wurden 50 000 telegraphische Anfragen nach Angehörigen abgeandt. Da die Drahtverbindung mit der Krim nur nordwärts wieder hergestellt ist, herrscht in Moskau große Besorgnis, da immer noch neue Todesopfer gemeldet werden. Einem Telegramm des R.N.-Vertreters in Jalta zufolge, bewilligte die Sowjetregierung für das Hilfswerk 100 000 Rubel. Daneben erteilte die Sowjetische Staatsbank einen Kredit von 300 000 Rubel.

„Doch da: ein Brief. . . Eben abgegeben. Von drüben? Er trug keine Aufschrift. Werner Winterhalter trat mit ihm in den Nebenraum. Er riß den starkkleinen englischen Umschlag auf:

„Liebe Elise! Auf der Treppe muß einer von meinen Schuhen liegen. Er muß herausgefallen sein. Bringen Sie ihn ja mit. Aber kommen Sie bald herüber. Wenn Sie ihn nicht finden, soll halt die Rätchen suchen!“

Er kehrte in das Douboir zurück. „So. Das ist für Sie, Elise!“ sagte er trocken und gab ihr den Brief. Dann ging er hinüber in seine Arbeitsräume. Er setzte sich und stützte den Kopf in die Hand. Und wie er an seine Frau dachte, war es immer das Eine und Unabänderliche, jenseits von Haß und Liebe, schon über einem, wie das Schicksal selber: „Du bist, wie du warst! Du wirst dich nie ändern. Ich bin ein Mensch, der immer wird. Schon das mußte uns scheiden. Fahr wohl. . .“ Wieder überliefen ihn, in der Feierlichkeit dieser Stunde, die Schauer der Einsamkeit. Das Haus schwieg wie ausgestorben. Vor den Scheiben ähnte die Nacht. Werner Winterhalter stand auf. Er trat ans Fenster und schaute hinaus in das Dunkel der Nacht und der Zukunft. Um seine Lippen lag der ruhige Wille des Mannes: Ich werde leben und fliegen. . .

Der Diener klopfte. Er brachte die Visitenkarte eines Besuches, jetzt noch, zu so später Zeit. „Dr. jur. Herrmann Lorenz, Rechtsanwalt am Landgericht.“ Das war einer der ersten Juristen der Stadt. Seit vielen Jahren der Sachwalter in allen Privatangelegenheiten des Schwiegervaters drüben. Er kam wegen der Ehescheidung. . . Werner Winterhalter legte die Karte auf den Tisch und sagte ruhig zu dem Diener: „Ich lasse bitten.“

Vierzehntes Kapitel.

Die Sonne fort, als hätte sie nie der lachenden Pfalz geschienen. Die Stadt in einem winterlichen Nebelmeer begraben. Das feuchte Gespinnst war trotz der Mittagsstunde so dick, daß Werner Winterhalter kaum zehn Schritte weit vor sich sah, als er aus dem Landgerichtsgebäude trat. Er blieb stehen. Vor ihm das schattenhafte Bild. Unruhe von Menschen, Pferden, Droschken, Straßenbahnen, vorbeihuschend, in einer gedämpften, beinahe gespenstigen Geschäftigkeit, verbämmern, verschwindend. Und in einer Stimmung der Müdigkeit, die ihm sonst fremder war als allen andern, ging es ihm durch den Kopf: Ist das nicht ein Abglanz des Lebens? Was machen wir hier? Wir schreiten ins Leere. Vor einem das Ungeheure. Hinter einem. . .

Während er sich anschickte, weiterzugehen, dachte er

sich: Also nun bin ich geschieden. Seit einer halben Stunde.

Sie war bei der Urteilsverkündung nicht zugegen gewesen. Nur, im Zuhörerraum, ihr Bruder. Eben kam er auch aus dem Landgericht heraus, ging schweigend, ohne Gruß, vorbei. Der Schulfreund von den Bänken der Sexta ab, der Korpsbruder.

Die breite Bummelstraße inmitten der Stadt war um diese Mittagsstunde voll von Menschen. Bekannte Gesichter von Jugend auf. Aber merkwürdig viele, die einen nicht mehr oder nur verlegen kennen, wenn sie jählings im Nebel auf einen stoßen. Der Doktor Wähle läuft eifertig vorbei. Behält den Hut auf dem Kopf. Da drüben steht ein dicker Herr, den Zylinder im Genick, die Hände um den Goldknäuf des Stocks auf dem Rücken verschlungen. Du lieber Gott. . . Was hat Karl Schweikardt gerade im Schaufenster einer Posamentierhandlung so Merkwürdiges zu sehen? . . . Aber er rührt sich nicht. Wendet nicht sein schlafes Gesicht, bis der Feind vorbei ist. Eigentlich hat er es gar nicht nötig. Er ist ja der Sieger. Ihr werdet euch ja heiraten — sie und du! . . . Es ist ein öffentliches Geheimnis in der ganzen Stadt. Warte nur, alter Freund! Du wirst schon noch deinen Herrgott erkennen lernen. Du bist der rechte Mann für sie und ihre feste Faust. . . Ach was. . . macht was ihr wollt. . . Vorbei. . .

Da wieder ein paar, die so gemessen grüßen wie Parlamentäre im Feindeslager. Es riecht jetzt hier förmlich nach Geld, so viel Fabrikherren und Bankgewaltige gehen um die zwölfte Stunde aus Gesundheitsrückfällen zu Fuß heim. Und nun er selbst, würdevoll und langsam, die lange, hagere Gestalt doch etwas vom Gram dieses Winters gebeugt, der Geheime Kommerzienrat Alfred Kühn. Man erkennt das Nahen des großen Mannes, noch ehe er recht aus dem Nebel aufsteigt, an dem plötzlichen Lüften der Hüfte rechts und links. . . Ein redlicher Haffer ist der bisherige Schwiegervater immer gewesen. Es ist keine Kleinigkeit, Todfeindschaft auf Lebenszeit mit dem reichsten Mann der Stadt. Und dem Stärksten dazu.

Werner Winterhalter ging weiter, ins Freie hinaus, die Chaussee entlang, die zu beiden Seiten Kranzbindereien und Steinmehlwerkstätten einrahmten. Der Zentralfriedhof lag im dicken Nebel. Es riefelte lautlos von den stillen Wipfeln der Zypressen, es triefte von den Trauerweiden auf das frische Grab Leopold Winterhalters. Ja, Vater, du hast einen guten Kampf gekämpft, von der Pike auf. Du warst ein rechter Deutscher. Ein unverdrossener Arbeiter im neuen Reich. Dein Grabmal ist höher als der Marmor hier. Schwindelnd hoch tragen drüben über Stadt und Land die Schote deiner Jagd.

(Fortsetzung folgt.)